

AB

116173

nr. 111  
D. 9. 81

Inst.

J. C. 29.

X.  
~~Z. VII.~~ 768.





B  
2





Joh. Fried. Struensee,  
ehemaliger Graf  
König. Dänischer Geheim-Cabinets  
und erster Staats Minister



ee, Enevold Brandt,  
K. ehemaliger Graf  
Minsts Directeur über die Französische Comedie,  
und Maître des plaisirs ~



Versuch  
einer  
Lebensbeschreibung

der beyden  
Hingerichteten Grafen  
Struensee und Brandt

aus  
Zuverlässigen Nachrichten  
ausgezogen.

Mit 3hren Abbildungen.

---

1773.

1773

1773

Zeitung

1773

1773

1773

1773

1773

1773

1773



AB 116173

257,1



## Vorbericht.

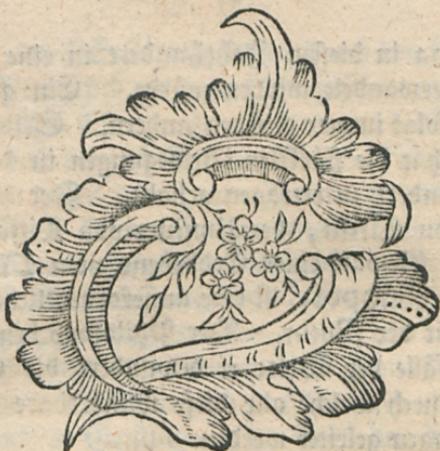
Die beyden unglücklichen Grafen Struensee und Brandt, haben so wohl während ihrer Gefangenschaft als nach ihrem Tode unendlich viele Federn und Pressen in Bewegung gesetzt. Hungrige Schriftsteller und begierige Buchdrucker, haben sich um die Wette bemühet, sich der Neugierde der Menschen zu Nutze zu machen, um eine ungeheure Menge fliegender Blätter, in die Welt zu schicken, die ihren Verfassern und Herausgebern wahre Schande machen. Unter der unzähligen Anzahl von Schriften, die der Fall beyder beyden Grafen veranlasset hat, zeichnen sich gar wenige als erträglich und vernünftig aus. Und gleichwohl sind sie alle ohne Unterschied begierig gekauft und gelesen worden. Unter die erträglichen Schriften der Art, rechne ich eine allererst zu Glensburg ans Licht getretene historische Nachricht von diesen beyden Männern.

## Vorbericht.

nern. Wenn ihr Verfasser nicht zu weit schweifend geworden wäre, sondern sich mehr concentrirret hätte: so würde sie sich unter allen den meisten Beyfall erworben haben; weil sie wirklich hie und da unterhaltend ist und viel Gutes enthält. Da es aber dem Verfasser nicht gefallen hat, sich hierinnen nach dem Geschmack des Publicums, das nicht gerne ohne Noth weit ausgedehnte Schriften liest, zu richten: so habe es für nützlich erachtet, diese Mühe der Einschränkung über mich zu nehmen. Ich liefere also hiemit dem geneigten Leser das Wesentliche aus obiger Schrift. Alles Unnütze, Ueberflüssige und Seichte habe gänzlich weggelassen und nur das Reelle ausgezogen.

---

Unser



**U**nser Jahrhundert wird das philosophische genannt. Es ist reich an grossen und ausserordentlichen Begebenheiten. Diese sind aber einer solchen Mischung unterworfen, daß man zwar die Handlungen der Sterblichen siehet, die Ursachen aber, die Verbindungen und die Wirkungen derselben, dennoch in eine Hülle eingekleidet findet, welche die unpartheyische Richterinnen, die Zeit, und zwar erst nach langen Jahren an den Tag bringen wird. Staatskundige des vorigen Jahrhunderts, sahen es voraus, daß

Europa in diesem Jahrhundert in eine neue Welt verwandelt werden würde. Ein grosser Zufall folgt immer auf den andern. Selbst die Natur hat die stärksten Bewegungen in diesem Jahrhundert zu ertragen gehabt. Der Untergang von Lima, der Umsturz von Lissabon und die Gewalt eines Erdbebens vom Nord- bis zum Südpol, ist eine ausserordentliche Begebenheit der Natur. Der Philosoph bemerkt alle Zufälle der Welt; er bewundert die Gottheit, durch welche alle diese wunderbare Verwickelungen geleitet werden.

So gross auch unser Jahrhundert unter den Göttern der Erden geworden, eben so fruchtbar ist es an andern Begebenheiten, welche, wenn sie schon nicht den Umsturz ganzer Reiche verursacht haben, dennoch in diese grosse Kette der Begebenheiten solchergestalt eingeflochten sind, daß ihre Wirklichkeit, Wirkungen zu den grössern Zufällen hervorgebracht hat. Die Geschichte kennet einen Ravallac und verabscheuet den Bösewicht, der den besten König hat ermorden können, und wir bemerken diese Schande des 16ten Jahrhunderts.

In einem philosophischen Jahrhundert und in welchem der menschliche Verstand durch Genies,

ries, durch Erfindungen und durch den lebhaftesten Fleiß, sich zu einer Höhe geschwungen hat, welche ihm Ehre macht, sollte man kaum glauben, daß dennoch Dinge geschehen sind, welche man in diesen erleuchteten Zeiten eben nicht hätte vermuthen können. In keinem Jahrhundert werden nemlich so viele Bösewichter, welche sich an der Majestät vergriffen haben, als in dem unfrigen, gefunden werden. Und zwar in dem Jahrhundert, in welchem der Philosoph den Verstand der Sterblichen erleuchtet, und der vernünftige Geistliche, zum Trost der Christen, das alte wahre Christenthum wieder herzustellen, den Aberglauben zu verschrecken und die Ketzersucht zu vertilgen, auf das rühmlichste bemühet ist. Den 5ten Jan. 1757. versuchte Franz d'Amiens, den König von Frankreich, den seine Unterthanen den Vielgeliebten nennen, mit einem ganz gefährlich und künstlich gefertigten Messer zu ermorden. Der Stoß gelang nicht, der König wurde verwundet, bald wieder hergestellt und d'Amiens seinen Verdiensten gemäß bestraffet. Den 3ten Sept. 1758. wurde der in Portugall noch gloriwürdig regierende König Joseph der erste, durch zwey Schuß an den rechten Arm auf einer Spazierfarth gefähr-

fährlich verwundet. Die Verschwörung wurde entdeckt und die vornehmen Verräther nach den Gesetzen bestrafet. Gleichwohl war der König nicht sicher, sondern wurde den 3ten December eben dieses Jahres, als er auf die Jagd reiten wollte, noch einmal mörderisch von einem Rasenden angefallen.

Die Nachstellungen des von Markotsch in Schlesien gegen die geheiligte Person eines grossen Monarchen, wurden vereitelt und weil sie wie eine Wasserblase zersprangen: so hat man auch von der ganzen Unternehmung nichts mehr erfahren, als daß Markotsch ein Verräther seines Herrn gewesen und daß er der rechtmäßigen Strafe durch eine schleunige Flucht ausgewichen sey. Die gegen die geheiligte Person des Königs von Pohlen den 3ten Novemb. 1771. ausgeführte schändliche That wird den rechtschaffenen Pohlen allezeit eine unangenehme Geschichte heißen.

Plötzlich ereignet sich eine Begebenheit in Norden, welche ausserordentlich wird. Sie ereignet sich in einem Reiche, dessen Unterthanen ihren König ausserordentlich und zärtlich lieben. Seit der Regierung Friedrich III. sind drey Personen nemlich der Graf Corsiz Uhlefeld,  
Peter

Peter Schumacher, nachher Graf Greifenfeld, Paul Juel ein Normann, als Beleidiger der Majestät jedoch verschieden verurtheilet; an letztern ist aber nur das Urtheil, dem Gesetz nach, wirklich und pünctlich vollstreckt worden. Und in unsern Tagen werden den 28 April 1772. zwey solcher Verbrecher eben so buchstäblich nach dem Gesetz des Königes hingerichtet.

Die Geschichte solcher Personen will das neugierige Publicum wissen. Johann Friedrich Struensee und Enevold Brandt, beyde Günstlinge ihres Monarchens, beyde auf einmal zu einer außerordentlichen Höhe gestiegen, fallen so plöglich als ein Luftzeichen, welches ganze Gegenden schrecket, und indem es Schrecken erregt, verschwindet. Von diesen Personen will ich sagen, was ich weiß und was ich seit dem 17ten Jan. als dem Tag ihres Falles, in Schriften, welche mir in die Hände gefallen, gelesen habe. Der gewesene und sehr bald gefallene Graf Struensee hat die Neugierigkeit der Welt bishero auf sich gezogen. Ich habe mir bey einiger Muse ein Vergnügen gemacht, alles, was etwa von ihm gesagt und schon geschrieben worden, zu sammeln, um es in einiger Ordnung dem Leser darlegen zu können.

In Halle hat man hievon sogleich eine über-  
 eylte Schrift ausgegeben. Sie führet folgenden  
 Titel: Zuverlässige Nachricht von der in  
 Dännemark den 17ten Jan. 1772. vorge-  
 fallenen grossen Staatsveränderung 2c.  
 Sie saget von dem gewesenen Grafen Struensée  
 folgendes: Johann Friederich Graf von  
 Struensée gewesener königl. dänischer Cabinets  
 Minister, des Mathilden Ordens Ritter ist zu  
 Halle 1737. den 5ten August geboren und hatte  
 sich der Arzneygelahrheit gewidmet. Nachdem  
 er zu Halle den Wissenschaften auf der Schule  
 des Waisenhauses, und der Friedrichs Universi-  
 tät einige Jahre obgelegen, nahm er die Würde  
 eines Doctors der Arzneygelahrheit an und ging  
 1757. mit dem Vater von Halle nach Altona,  
 wo er bald Physikus in der Herrschaft Pinne-  
 berg und der Herrschaft Ranzow ward und  
 durch Ausübung seiner Kunst, sich reichlichen  
 Unterhalt verschafte. Im Jahr 1768. ward  
 er den 5ten April zum Leibmedicus des Königs  
 und zugleich ernennet, denselben auf der Reise  
 nach Deutschland, England und Frank-  
 reich zu begleiten. Hiedurch legte er den Grund  
 zu seinem Glück. Der junge Monarch lernte  
 ihn genau kennen, er war beständig um densel-  
 ben

ben und erwarb sich dessen Gnade auf eine ganz vorzügliche Art. So weit die oben angeführte Schrift. Seit dem ich mich um die Geschichte der Menschen etwas bekümmert habe: so finde ich an denen Schriften kein sonderliches Vergnügen, welche eben wie diese sagen: da ist er geboren, das ist er geworden, so ist er gestorben. Wird es nicht nothwendig, wenn wir ein so sonderbares Ende eines Mannes als desjenigen, welches wir vor uns haben, anzeigen, wenigstens darauf zu sehen, wie er seine Jugend zugebracht, wie und unter welchen Menschen er erzogen und in welcher Schule er zum Denken angewöhnet worden? Alsdann wird man dem Leser etwas nützlichcs sagen können, wenn man die moralische Seite eines solchen Mannes, welcher durch die Art seines Todes wenigstens viele Aufmerksamkeit bey der Welt erreget hat, so viel möglich zu erforschen suchet.

Ich habe mir viele Mühe gegeben, von der ersten Erziehung dieses unglücklichen, von dem Herr Pastor zu Gerode, Johann Hoffmann, in seiner chronographischen Inscription saget: Johann Frid. Struensee reverendi patris ac piæ matris erat filius lætæ spei juvenis 1735. natus, felix Doctor, infortunatus comes

comes 1772. decoll. einige Nachricht einzuziehen. Ich habe aber ohngeachtet aller meiner Bemühungen sehr wenig von den ersten Jahren seines Daseyns erfahren können.

Eine Nachricht ist mir zu Gesicht gekommen welche folgendes saget: die Bigotterie ist der Anfang seiner freyen Denkungsart gewesen. Wenn er ein wenig gute Manchetten und gepuderte Haare tragen wollte, so hat man ihm eingebildet, daß eine solche Kleidung eine grosse Sünde wäre. Sein Verstand war feuriger, er sah es ein, daß dergleichen Maximen mehr ein Geplauder, ein Vorurtheil, ein Kunstgrif oder eine einfältige Meynung wären; und wie weit er der wahren Weltweisheit, und unter welchen Lehren er ihr nachgespüret oder als ein Weltbürger hätte nachspüren sollen, ist mir nicht bekannt — daher that er etwas, was nur mäßigen Genies beyfällt — er stieß auf einmal ohne weiter darüber zu denken, alle Principia der Religion um, und nun war er Held.

Eine andere Erzählung hat mir folgendes bekannt gemacht: daß er zwar in seiner Jugend guten Lehrern mag untergeben gewesen seyn, allein nach der erst angeführten Wahrheit, hat man so wenig seine jugendlichen Neigungen, als noch

noch weniger seine Gesinnungen untersucht, und daher hat er vermuthlich schon mehr als zu früh sich einer Verstellungskunst unterworfen, von welcher er bey reifern Jahren, da ihm alles glücklich gieng, das Joch abzuschütteln, für Recht und für eine Schuldigkeit hielt. Sie auszuüben, hielt er nunmehr für unnöthig, und schweifte aus.

Die besten Väter vergessen ihre höchste Pflicht, wenn sie in der zärtlichsten Jugend die Neigungen ihrer Kinder nicht selbst studiren, sondern dieses wichtige Geschäfte andern, mehrentheils in Sprachen, geschickter aber in Absicht der Erforschung menschlicher Gesinnungen und der Weltklugheit unerfahrenen jungen Leuten, welche ihre Pflicht darin setzen, ihnen gefällig zu seyn, ihrer Denkungsart schmeichelnd zu folgen, übertragen. Ein unvergeblicher Fehler der Eltern bleibet es immer, die Bildung ihrer Pflanzen, den Character der Seele, der Beurtheilung schwächerer Menschen als sie selbst sind, ohne alle Sorge und mit einem blinden Zutrauen zu überlassen und ihren Nachrichten völligen Glauben bezuzumessen.

Die meisten sogenannten Informators warten ihre Stunden treulich ab, sagen dem jungen Men:

Menschen die Lehrlinge ganz stränge vor, welche der Vater zu Lieblingskinder aus guten Gründen angenommen hat. Denket nun der junge Mensch feurriger, oder, wie leicht kan dies geschehen, er wird in andern Gesellschaften mit andern Meinungen angefüllt und wirklich verführt, so denket er plötzlich anders als der Informator, er dünket sich klüger als jener, und verachtet das wirkliche gute, was er sonst lieben würde, wenn ihm die Tugend unter einem liebreichern Bilde wäre vorgestellt worden. Auf die geistige Bildung der Seele, auf den Eindruck der Tugend kommt das Glück des Menschen an, nicht auf Enthaltung gleichgültiger Dinge. Das völlige Glück des künftigen Weltbürgers lieget allein in einer vernünftigen Entwicklung seiner Neigungen und seiner Seelenkräfte. Daher kann eine übertriebene Demuth, die gewaltsahme und vielleicht strenge Beobachtung derselben, wirklich dem nachdenkenden und eiteln jungen Struensee die Grundsätze der Religion erstlich schwach, und zuletzt, wie er aus den Zwang der niedrigen Schule in die Freiheit der höhern gelanget, als unnütz vorgestellt haben. Würde man aber seinem Feuer etwas nachgegeben, oder ihm nur billige Regeln vorgeschrieben, und ihn so auf den

den rechten Weg geleitet haben, so würde man bey seinem an sich nicht bösen Herzen den Sieg über seine schwache Gegengründe haben behaupten können. Da man aber aller Muthmaßung nach, sein verstecktes Feuer nicht wahrnahm, so befestigte er sich in seinen Irthümern, sie schmeichelten ihn, wurden angenehmer und gewisser, und seinem Temperament waren sie um so angemessener, weil er die Wollust zu seinem höchsten Gut machte, und darnach das System seines ganzen Lebens einzurichten, für gut hielt. Hat vielleicht dieser unglückliche solche Lehrmeister gehabt, wie sie der königliche Schriftsteller mahlet? Genug ich verstehe es; dieser andächtige Hofmeister, der auf eine grobe Art gelehrt, aber ohne Lebensart, ohne Sitten ist, in die Welt sich nicht schickt, und keine Einsichten besitzt, hätte selbst, ehe er anzustehen ist, eines Lehrmeisters nötig, der sich die Mühe nehme, seinen Geist abzuseilen. S. 4ten Brief an Rothenburg.

Man sollte beynahе glauben, daß in der ersten Erziehung unsers unglücklichen Ministers der Grund zu seinem Verderben gelegt worden.

Bernünftige Männer, welche, als er die Schule des Waisenhauses mit der Universität  
vert

verwechselt, wenigstens einige Lehrstunden mit ihm abgewartet haben, wollen nichts Hervorstechendes oder sich Unterscheidendes in den Zeiten seiner akademischen Jahre an diesen jungen Menschen bemerkt haben. Jedoch soll einer von seinen Comilitonen, als er zum Conferenzz-Rath ernennet worden, in einer kleinen Landstadt, in welcher er als Informator gelebet, sich haben merken lassen: Man würde es sehen, Struensee würde ein grosses Spiel spielen, er wäre ein Kopf, der alles wagen, versuchen und das äusserste durchzutreiben sich würde angelegen seyn lassen. Dieser Mitgenosse seines Studirens mußte ihn also vor vielen andern entweder genau er beobachtet, oder seiner Gesinnungen und Denkungsart mehr als andere versichert gewesen seyn.

Wie denn eben diesen Gedanken mit einiger Aenderung bey dem schleunigen Fortgang seines Glückes, dem Gerüchte nach, sein eigener Gottesfürchtiger Vater in verschiedenen hohen Gesellschaften zu erkennen gegeben, und sich mit dem Ausdruck: Sein Sohn würde die Gnade seines Monarchens nicht ertragen können, also gar nichts gutes von seiner Erhebung vorgestellt haben soll. Indessen muß der  
 junge

jungen Struenssee dennoch seine Studia nicht bey Seite gesetzt, sondern im Gegentheile mit vielem Fleiße getrieben haben, weil die Folge zeigen wird, daß er seine Curen in Altona und den dortigen Gegenden gemacht, und eben dadurch bey seinem nicht unangenehmen Umgang, bey den grosser Familien bekannt und schätzbar geworden. Ja, ich kenne noch viele, welche ihm ihr Leben zu verdanken haben, und es zu rühmen sich gar nicht entlegen werden.

Gewöhnlichermassen endiget, besonders der Arzneygelehrte auf den deutschen hohen Schulen, den Lauf seines academischen Fleißes damit, daß er die Doctorwürde, welche in dem deutschen Reiche, besonders in den Reichsstädten, mit einem vorzüglichen Rang und Ansehen begleitet ist, zu erlangen sich rühmlich bestrebet. Diese Pflicht setzte unser junger Gelehrte nicht aus den Augen. Er wurde Doctor in Halle und kam also mit seinem Herrn Vater als Doctor nach Altona. So sehr ich mich bemühet habe, von seinem Lebensumständen dieser Zeiten etwas gründliches zu erforschen, so habe ich dennoch nichts weiter als folgende Züge von ihm in Erfahrung bringen können:

B

Daß

Daß er, vermuthlich von der Zeit an, wie sein Herr Vater nach Rendsburg als General-Superintendent der Herzogthümer berufen worden, eine Art von eigener Haushaltung, und zwar sehr ordentlich, geführet, so daß sie einem jeden unverheyrateten Wirth zum Muster dienen konnte.

In den Jahren 1760. 1761. und 1762. hielt sich der gewesene Herr Cabinets-Secretaire Panning bey demselben auf. Sein Mittags-Tisch war auf einige, der Abendtisch täglich auf zwey gute Freunde zubereitet, und vollständig, doch nicht überflüssig, aber sehr schmackhaft besetzt. Die Speisen waren außerordentlich gut, leicht und doch nahrhaft. Die Mahlzeit wurde jederzeit unter Scherzen und Lachen, ohne jemals einer Unanständigkeit Platz zugeben, Trotz den jovialischen Mahlzeiten der lustigen Pariser, zugebracht und vergnügt beschloffen.

Von allen denen Gelehrten, Soldaten, und andern ansehnlichen Leuten, welche in diesen Jahren den Herrn Doctor besuchten, wird keiner sagen können, daß jemals, wenn der Scherz auch feurig wurde, derselbige bis zu dem Grad einer Ausschweifung gekommen wäre. Man aß, man trank, man scherzte und lachte, und  
Gott

Gott Comus hat wohl selten vergnügtere Gesellschaften, als jene gewesen sind, gesehen.

Keiner von denen noch lebenden Zeugen seines Umganges wird indessen sagen können, daß der Doctor Struensee etwas entscheidendes in seinen Reden, Gebärden oder Anstand gehabt habe. Seine Miene konnte bey einem heißen Einfall sehr in das satyrische fallen, und sein Lächeln reizte die Satyre zu vermehren. Der vor einigen Jahren verstorbene gelehrte Herr Professor Prose war fast eine tägliche Gesellschaft desselben.

Ein Zug mag wohl zum Beweis dienen, daß dieser wohllebende Physicus einen Hang zu einer launigten Satyre gehabt haben mag. Es fiel ihm einmahl ein, vier Personen, die sich alle vier und wider einer gegen den andern nicht gerne in Gesellschaft sehen mögten, ohne daß sie das geringste wußten, daß sein Gegner gebeten war, zur Mittagsmahlzeit zu bitten. Er kitzelte sich bey dem ersten sauren Gesichte eines jeden ankommenden Gastes, wenn er seinen Antipoden erblickte, suchte die Gesellschaft so viel an ihm war zur Freude zu führen, welches ihm aber wegen der eingewurzelten gegenseitigen Meinung, welche ein jeder von diesen Gästen gegen den andern

gefaßt hatte, nicht wohl gelingen konnte. Er belachte den unruhigen Geist eines jeden, und nahm ihrem Abschied ganz gleichgültig an. Ein jeder von diesen Gästen raunte ihm in das Ohr: warum haben Sie mir es nicht gesagt, daß Sie jenen mit bitten wollten. --- Er lächelte und spottete mit gutem Fug und Recht über einem Haß, welchen die Pedanten so gerne ernähren und ansüßen. Noch neulich erzählte ein geschickter Chirurgus, daß er in diesen Jahren bey demselben ein frohes Mittagsmal eingenommen habe. Nach der Mahlzeit hätte ihm der Herr Doctor seine schöne Instrumente, zum Recouchement nöthig, gewiesen. Er, der Chirurgus, hätte gesagt, da Sie, mein Herr Doctor, diese in unsern Gegenden noch ziemlich unbekannte und vernachlässigte Kunst treiben wollen, so können Sie sehr berühmt, reich und nützlich werden. Er hätte aber die treuherzige Antwort hören müssen: ich habe, wenn ich Ihnen die Wahrheit gestehen soll, weder Trieb, Gedult oder Lust zu diesem mir durchaus unangenehmen Handwerk.

In seiner Schlafkammer standen vor seinem Bette zwey mäßige Skelete, welche Leuchter mit angebrannt gewesenen Lichtern in den Händen hielten. Ob er nun in dieser nicht sonderlich angeneh-

genehmen Gesellschaft, wirklich des Nachts gelesen, um sich bey Zeiten mit dem Tode bekannt zu machen, kann ich nicht als eine Gewisheit behaupten. Die Sache hat aber ihre Wichtigkeit, und schien es überhaupt, daß er sich die Physik gründlich zu studiren, besonders vorgenommen hatte.

Er war in den besten Familien in Altona, deren man verschiedene anzugeben vermögte, sehr wohl gelitten; man scherzte wohl mit ihm, und er gestand, jedoch allezeit auf eine feine Weise zu, daß er ein Verehrer des schönen Geschlechts sey. Wenn man ihn auch mit einer oder der andern kleinen Geschichte, welche lose Leute von ihm ausgebracht hatten, roth zu machen suchte, so lehnte er dennoch allen Scherz auf eine solche Art von sich ab, daß er die genaueste Discretion beobachtete, und überhaupt haben die, welche vielen Umgang und in verschiedenen Jahren mit ihm gehabt, diese Tugend an ihm bemerken wollen, daß er von keinem Menschen übel gesprochen habe. Ein feiner Scherz war immer das Gewürz bey seinen Mahlzeiten, von welchen wirklich die Schwelgerey und eine jede Ausschweifung verbannet war.

Es lebte Doctor **Struensee** also wohl in diesen Zeiten in einem sehr glücklichen Mittelmaße und sind allem Anschein nach diese Jahre, wenn er sein Leben in seinen letzten Tagen ernsthaft überdacht haben mag, vor ihn die glücklichsten gewesen. Er ernährte keine Schmeichler, man aß bey ihm, weil die Freude nicht aus seinem Hause wich, man war ihm dankbar, weil man glaubte, daß er nur den Gästen seinen Ueberfluß mittheilte, und man widmete ihm seine Freundschaft von Herzen, weil in seinen ganzen Umgang kein Intresse zu finden war.

In dem Jahr 1763. wagte er sich auf die schlüpfrige Bahn der Schriftsteller. Vielleicht wissen wenige Leser, daß er auf dieser Laufbahn zu glänzen gesucht hat. Es ist aber eine Wahrheit. Er und der Herr **Panning** schrieben ein Journal. Diese Schrift nahm ihren Anfang und ihr Ende im Jahr 1763. Ihr Titel ist --- **Monatschrift zum Nutzen und Vergnügen.** Erstes Stück in Henmannath. Hamburg gedruckt und verlegt von **Nich. Christ. Bock.** 1763.

Man wird in mancher Abhandlung sehr viele Laune und gute Einsichten finden und man kann auch gewisse Dinge, die dem Rath und dem Ange-

Angeben Struensees, daß sie in diesen Jahren  
geschehen sind, bemessen werden, also bemer-  
ken, daß man siehet, er habe um die Zeit schon  
das gedacht, was er bey der Zunahme seiner  
Gewalt als nützlich angesehen hat. Ich will  
hier nur ein Beyspiel anführen, und meine Leser  
werden mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen.  
In dem ersten Stück endiget dasselbe p. 94. fol-  
gendes Epigramma.

An die Fürsten.

Ihr heißt mit recht die Götter unsrer Erde,  
Denn ihr erschafft. --- --- O schöne That!  
Ihr sprecht nur ein allmächtig: Werde,  
Schnell wird aus dem Laquay --- ein Rath.

Es hat also der Autor schon 1763. so gedacht,  
als nachher der Minister vermöge der Cabinets-  
ordre vom 12ten Febr. 1771. dem Stand der  
Bedienten hart zu fallen, sich bemühet hat.  
Man wird indessen aus denen Abhandlungen,  
welche glaublich von Struensee selbst aufgesetzt  
sind, sehen, daß es ihm nicht an Einsichten und  
an einem Hang zu der Satyre gefehlet habe.  
Daß ihm aber, den gelehrten Lorbeer zu verdie-  
nen, kein rechter Ernst gewesen sey, oder er auch  
schon damalen der Arbeit müde geworden, kann  
das geschwinde Ende dieser Schrift, in welcher

dennoch ganz artige und der Welt nicht unnütze Abhandlungen vorkommen, zeigen.

Als ihn ein Freund fragte, warum er die Schrift nicht forsetzen wollte, gab er kurz und gut zur Antwort: Es läme nichts bey dem Handwerck der Schriftsteller heraus. Und er hatte nicht unrecht. Er beharte also bey der Ausübung seiner Kunst, und vermittelst derselben erhielt er den Zutritt in dem Hause Sr. Excellence des Herren Grafen von Ranzow Wschberg, dessen Gemahlin er bey ihren Blattern bediente, des Herrn Geheimtenraths von Berkenthien zu Pinneberg und auch von Sölenthal, ehemaligen Oberhofmeister des König Friederichs V. und nunmehr Administrator der Graffschaft Ranzow, wo er vermuthlich seinen unglücklichen Mitgesellen und Freund, den von Brandt hat kennen lernen, und in diesen Zeiten muß das unauflöfliche Band der Freundschaft, welches mit dem Tode aller beyden besiegelt ist, geknüpft worden seyn.

Hier entstehet aber ein moralischer Contrast. Doctor Struensee mit sammt seinem Freund dem von Brandt hatten, wie die Folge ihres Lebens zeigt, in Absicht der Religion verdorbene und vielleicht ausgelassene freye Grundsätze.

Man

Man kann in der Geschichte ihrer letzten Tage nicht recht sehen, ob la Mettrie aller beyder Lehrer oder der Zeitung nach, nur des erstern Abgott gewesen. Es scheint, daß der von Brandt verschieden im Denken von Struensee gewesen und vielleicht viele der reinen Religion entgegenstehende Sätze aus dem Busen des geliebten Frankreichs, der Sirene unsers Nordischen und Deutschen Adels mitgebracht habe.

Bekanntermassen ist Sr. Excellenz der Herr Administrator Baron von Solenthal das Muster einer exemplarischen Gottesfurcht gewesen, und wie man nicht anders weiß, hat die ungeheuchelte Frömmigkeit der Frau von Brandt, derselben auch sein Herz zugewendet, und sie ihm zu einer teuren Gehülfin gegeben.

Wie nun diese junge freydenkende Freunde die Scharfsichtigkeit zweyer so würdigen und Welterfahrenen Personen bey einem bennähe täglichen Umgang haben hinter das Licht führen können, bleibt wohl ein moralisches Problem, das der, welcher den Umgang auf Ranzow dazumal nicht genau beobachtet und mit Augen gesehen hat, schwerlich wird beurtheilen können. Und wem hätten die schrecklichen Folgen dieser Freundschaft beyfallen sollen? Nach dem Abster-

ben Sr. Excellence des Herrn Geheimenraths von Berkenthin wurde Sr. Excellence der Herr Geheime Conferenzrath von Ahlesfeld Amtmann zu Pinneberg, und auch diesem Hause wurde der Doctor Struensee angenehm.

Ich muß mich wieder mit dem Wörtlein: Soll zu behelfen suchen. Um diese Zeit soll, das hat mir eine glaubhafte Person erzählt, unser Struensee, den sein schwarzer Dämon vermuthlich reizte, den Abscheu, die Pflichten eines Arztes getreulich auszuüben, bey mehr als einer Gelegenheit und in vielen Gesellschaften sehr deutlich geäußert, auch wirklich die Ausübung seiner Kunst in Altona gewissermaßen vernachlässiget, und seine meiste Zeit und Sorge diesen hohen Familien in Pinneberg und auf Ranzow allein gewidmet haben.

In Pinneberg brachte ihm auch seine sehr glückliche angewandte Arzneykunst die Hochachtung der Frau von Berkenthin zu wege, so wie ihm auch wegen seines freyen, witzigen und beliebten Umganges, die Frau von Bülow Gemahlin des Herrn Stallmeisters von Bülow, der dennoch in etwas mit in seinen Fall verwickelt worden, ihre Gnade zuwandte.

Diesen

Diesen Damen soll er öfters sein Verlangen, in Copenhagen angebracht zu werden, wenigstens scherzhast mit den Worten zu erkennen gegeben haben: Machen sie nur meine Damen und Gömm-rinnen, daß ich erst nach Copenhagen komme, so will ich meine Sache schon machen. Hätte der gute Doctor bey diesem so außerordentlichen Verlangen, (da er den v. Voltaire als Lehrer angenommen haben soll, welches mir aber aus verschiedenen wichtigen Gründen gar nicht wahrscheinlich geworden,) nach Copenhagen zu kommen, doch an schwarz und weiß gedacht.

Er war also in drey vornehmen, reichen und beträchtlichen Familien, welches auch seine letzte Briefe bezeugen, wirklich nicht allein beliebt, hochgeschätzt, sondern auch wegen der glücklichen Ausübung seiner Kunst, so wie bey vielen angesehenen Familien in Altona, in Betracht gezogen. Und wie glücklich würde dieser Ball der menschlichen Zufälle gewesen seyn, wenn er diese selige Mittelmäßigkeit eines sanften Privatlebens, Aufschlägen vorgezogen hätte, welche man zwar nur durch den Flor der Ungewißheit bemerken kann, sie aber als eine tadelwürdige und unmögliche Chimäre betrachten muß. Diese Lieb-

lings:

lingschmäre auszuführen, war nicht einmal ein anscheinender Grund, so weit das gar nicht unterrichtete und völlig ungewisse Publicum etwas zu schliessen fähig ist, da. Alles was man liest ist dunkel.

Die Frau von Berkentin, geborne Gräfin von Callenberg, wurde in diesen Jahren als Oberhofmeisterin von des Cronprinzens Königlich hoher Hobeit nach Copenhagen berufen. Wer diese erhabene Dame kennet, wird nicht leugnen können, daß ihr edler Character ihrem Geschlechte Ehre macht, und sie jedem redlichen Mann als ein Muster desselben darstellt. Sie ist es würdig weit besser geschildert zu werden. Vielleicht aus Ueberzeugung der geprüften Geschicklichkeiten in der Ausübung der Arzneykunst, hat die Bekräftigung durch ihre Zeugnisse mit gewirkt, daß unser Doctor seinem Schicksal und seinem Entzweck näher kam.

Genug, er wurde Leibmedicus den 5ten April 1768. und verwaltete dieses Amt auf der ganzen Reise allem Vermuthen nach, mit einer aufmerksamen Geschicklichkeit und Treue, welche ihm des Monarchen Gnade vorzüglich zuwege gebracht hat. Er wurde zu Orford Doctor, und bleibet also in dem Verzeichnisse der Doctoren

ren dieser Universität ein sich sehr unterscheidender Gelehrte, da er nur mit dem Königl. Sardinischen Leibmedicus Graf von Carbury, der 14 Jahre in Oxford studiret hat, der zweyte Ausländer ist, welchem diese Würde geworden.

Ehe ich das was eine in Copenhagen herausgekommene Schrift, betitelt: Lebensbeschreibung des Grafen Struensee 2c. 2c. außerordentliches saget, anführe, will ich das, was uns von dem Vater und den Brüdern dieses Unglücklichen, bekannt geworden, mit Nachrichten, welche noch nicht allen bekannt sind, einschalten. Von dem Vater schreibt der reisende Deutsche dieses: Adam Struensee, der Gottesgelahrheit Doctor, Königlich Dänischer Oberconsistorialrath und Generalsuperintendenten der Herzogthümer Schleswig und Holstein, ist der Vater des Grafen von Struensee, dessen Nahmen die dänischen Geschichtschreiber künftiger Zeiten vorzüglich bemerken werden. Er ist 1708. den 8ten Sept. zu Neuruppin gebohren, folglich er so wohl als seine zu Halle im Magdeburgischen gebohrne Söhne, ein Unterthan des Königs von Preussen. Nachdem er auf der Schule zu Ruppin und auf der Saldernschen Schule zu Brandenburg den Grund

zu den Wissenschaften geleyet, so widmete er sich der Gottesgelahrheit, bezog im Jahr 1727. die Universität Halle, und 1728. die zu Jena. In beyden Orten besuchte er die Lehrstunden der berühmtesten Männer, und erwarb sie durch Fleiß und Übung diejenige Geschicklichkeit, welche er in der folgenden Zeit durch Schriften und im Predigtamte so vorzüglich an den Tag geleyet hat. 1730. gieng er von Jena ab, nachdem er daselbst den Ruf an zwey Orten als Prediger, und einen andern ein Schullehrer zu werden erhalten hatte. Nachdem er sich sorgfältig geprüfet hatte, entschloß er sich denjenigen Vorschlag anzunehmen, der ihm die Stelle als Hofdiaconus bey der regierenden Reichsgräfin von Sayn und Wirgenstein zu Berleburg gewährte. Er trat dieses Amte zu Berleburg im Jahr 1730. an, blieb aber nur kurze Zeit daselbst, indem er 1731. statt des verstorbenen Pastors John als Prediger bey der Gemeine des Neumarkts zu Halle im Magdeburgischen berufen ward. Er nahm diese Stelle an, und hielt am Sonntage Erandi 1732. zu Halle seine Anzugspredigt. Diese Gemeine behielt ihn nur einige Monathe, allermassen er noch in eben dem Jahre zum Pastor der Moriskirche in Halle berufen ward.

1739.

1739. bekam er das Pastorat bey der Ulrichs-  
Kirche in Halle, und bey dieser seiner dritten  
hallischen Gemeine blieb er bis 1757. da er  
Königlich dänischer Consistorialrath, Probst des  
Altonaischen und Pinnebergischen Consisto-  
rii, und Hauptpastor der Evangelischlutherischen  
Gemeine nach Altona berufen ward. 1760.  
gieng mit ihm eine neue Veränderung vor, denn  
er ward wegen seiner vorzüglichen Verdienste  
zum Oberconsistorialrath, Generalsuperintenden-  
ten in den Herzogthümern Schleswig und  
Hollstein, auch Probst in den Aemtern Gor-  
torf, Rendsburg, Husum und Schwab-  
stedt, wie auch in dem Domcapitelsdistricten  
ernennet, und bekam nunmehr seinen beständigen  
Aufenthalt zu Rendsburg. Er ist ein Mann  
von einer ansehnlichen Grösse und ernsthaften An-  
sehen, ein guter Kanzelredner, der mehr die  
Erbauung seiner Zuhörer, als durch einen ge-  
künstelten Vortrag zu glänzen, zum Augenmerk  
hat, und ein Beförderer des thätigen Christen-  
thums. Mit seiner Ehegenosin, Maria Do-  
rothea Carlin, einziger Tochter des Königl.  
dänischen Justizraths und ersten Leibmedici Doc-  
tor Johann Samuel Carl, welche er sich  
1732. noch zu Berleburg, wo sein Schwieger-  
vater

vater damals als Gräßlich Sayn- und Wittgensteinischer Leibmedicus stand, beygeleget, und 1771. durch den Tod \*) verloren, hat er folgende Kinder erzeugt:

1. Sophia Elisabeth, geböhren den 14ten April 1733. eine Ehegenosin des Superintendenten zu Brandenburg, Samuel Struensee.

2. Carl August, Königl. dänischer Justizrath.

3. Johann Friederich Graf von Struensee, gewesener Königl. dänischer Cabinetsminister.

4. Samuel Adam, geböhren zu Halle den 1sten October 1739.

5. Maria Dorothea, geböhren den 12ten Merz 1744. eine Ehegenosin des Königl. dänischen Consistorialraths und Pastoris zu Schleswig, Theophilus Christ. Schwallmann.

6. Johanna Henrietta, geböhren zu Halle den 3ten Sept. 1745. starb jung.

7. Gorthilf Christian, geböhren zu Halle den 12ten Decemb. 1746. starb jung.

8. Gott-

\*) Die Widerlegung dieser Nachricht siche in folgenden.

8. **Gortheil Christian**, geboren zu Halle den 7ten May 1752. Königl. dänischer Second-Lieutenant des Leibregiments.

Unter diesen Geschwistern sind nun in den Fall des Bruders verwickelt worden:

**Carl August Struensee**, Königl. dänischer Justizrath und Deputirter des Generalfinanzcollegii bey der deutschen Cammer, ist der älteste Sohn des Generalsuperintendenten, und 1735. den 8ten August zu Halle geboren. Er hat zu Halle sich der Gottesgelahrtheit gewidmet, ward hernach Professor der Mathematick auf der Ritteracademie zu Liegnitz, in welcher Stadt er auch des Hofraths Müllers Tochter heyrathete, die noch daselbst wohnet, 1769. aber auf Veranlassung seines Bruders des Cabinetsministers nach Dännemark berufen, zum Justizrath ernennet, und als statt der aufgehobenen Rente- und Zollcammer, auch des Commerzcollegii, am 8ten Junius 1771. das Generalfinanzcollegium errichtet war, bey der deutschen Cammer zum Deputirten erkläret wurde. Seine in Druck gegebenen Schriften zeigen seine Geschicklichkeit, wie er denn auch 1771. Anfangsgründen der Befestigungskunst, herausgegeben hat, welche allgemeinen Beyfall gefunden. Der Fall seines  
C Bruders

Bruders zog den seinigen nach sich. Die künftige Zeit wird entwickeln, wie weit die gegen ihn angebrachten Beschuldigungen gegründet sind.

Weil Samuel Adam Struensee gar nicht in diese Begebenheiten verwickelt gewesen, und auch überdem in der Stille bey dem Vater lebet, so ist nur noch übrig Gotthilf Christian Struensee, Königl. dänischer Secondlieutenant des dänischen Leibregiments zu Fuß, ist der jüngste Bruder des Cabinetsministers, und den 7ten May 1752. zu Halle geböhren. Er hatte gleichfalls den Wissenschaften zu Göttingen obgelegen, \*) ward aber den 27sten Junii 1771. auf Empfehlung seines Bruders zum Secondlieutenant des dänischen Leibregiments zu Fuße ernennet. Bey der durch den Fall seines Bruders verursachten grossen Veränderung ward er zwar gefänglich eingezogen, erhielt aber bald seine Freyheit mit dem Befehl, die dänischen Staaten zu verlassen.

Um nun diese Nachrichten aus dieser in Halle ausgegangenen Schrift vollends herzusetzen, so saget dieselbe p. 103. von dem Minister Struensee

\*) Die Widerlegung dieser Nachricht siehe in folgenden.

ensee annoch dieses: Er ward Königl. Lecteur, 1769. den 12ten May ernannte der Monarch denselben zum würllichen Staatsrath, und am 14ten May 1770. zum Conferenkrath; im December 1770. zum Maitre des requettes, und 1771. im Julius zum geheimten Cabinetsminister. 1771. den 15ten Julius erhob ihn der König in den dänischen Grafenstand, und in eben dem Jahre ertheilte ihm der König den neugestifteten Mathildenorden am 29sten Jenner, als am Stiftungstage 1771. fiel dieser vielgeliebte Minister in Ungnade, und die künfftige Zeit wird über die Ursachen derselben, so wie über den Grund oder Ungrund aller ihm bezgemessenen Verbrechen, ein mehreres Licht verbreiten. Er ist groß von Person, mehr langsam als feurig, folglich zu Ausführung grosser Unternehmungen brauchbar, keiner Verstellung fähig, uneigennützig, barmhertzig und überhaupt von einem guten moralischen Character, allein von der Seite der Staatskunst, der nötigen Vorsicht und Klugheit, um weder fremde Mächte gerade zu vor dem Kopf zu stoßen, noch die Feindschaft der angesehensten Häuser des Landes sich auf den Hals zu ziehen, mögten sich ihm Fehler vorwerfen lassen.

In einem unterm 4ten März 1772. von Rendsburg aus an diesem unglücklichen Sohn, abgelassenen Schreiben, benennet der Vater drey große Krankheiten desselben. Da dieses Schreiben schon zum öftern auch in D. Münters Befehrungsgeschichte abgedruckt erschienen: so halte es für überflüssig, es abermals hier einzurucken.

Es ist mir indessen besonders vorgekommen, daß in diesem Brief einer so schweren Krankheit, welche dieser unglückliche Minister in Gedenr ausgestanden habe, gedacht wird. Man findet in allen Nachrichten keine Spur, um welche Zeit und in welchen Umständen er in Gendern oder Gedern, einem Flecken, Residenzschloß und Herrschaft am Vogelberge gewesen seyn k. 19.

Die schwere Krankheit in Altona muß er in den ersten Jahren seines Daseyns ausgestanden haben, und ist es freylich zu bewundern, daß er sich durch diese Anmahnungen, welche sonst viele Menschen zu einer stillen Lebensart zu führen vermögend sind, nicht hat abwenden lassen, außerordentliche Dinge zu begehren. So viel ich habe erfahren können, und wie man auch, wann der Vater saget: „Dein Herz wird es dir sagen, „wie, ob und in wie ferne du meinen väterlichen  
 „Ber:

„Vermahnungen nachgekommen bist,“ schließen kann, so mögen vielleicht ein und andere bey der etwas freyen, aber wirklich nicht asotischen Lebensart des jungen Physicus, wenn der Vater ihn in Altona besuchte, geschehen seyn. Denz noch sind aber wohl, wie es immer geschieht, mehr üble Gerüchte von dem etwas zu freydenkenden Sohn durch die allerliebste Schmähsucht der heuchlerischen Welt ausgebreitet worden, als es jemals die Wahrheit gewesen ist. Da man weiß, daß er überhaupt kein Vergnügen daran gefunden, von andern Personen übel zu reden, so ist es um so viel warscheinlicher, daß er seinen frommen Vater noch weniger durch eine beleidigende Widerspenstigkeit schon in diesen Zeiten gereizet und gleichsam, wie ein elendes Gerüchte es auszubreiten gesucht hat, seinen Ungehorsam zu verfluchen gezwungen, und noch weniger ist es mit der Wahrheit zu verbinden, daß er ungeziemende Ausdrücke von seinem Vater und seiner Denkungsart in öffentlichen Gesellschaften als ein Witzling der Mode, gebrauchet habe. Wenigstens ist bis zu einer stehenden Wahrheit von einem solchen Vergehen nichts bekannt geworden, und mag alles, was davon in der Welt ausgestreuet ist, als ein Geschenk der geißelnden

C 3

Schmäh:

Schmähsucht, welche Unglückliche zu beschimpfen bemühet ist, angesehen werden.

So viel siehet man indessen aus den Briefen des betrübteten Vaters so wohl, als aus seinem eigenen Geständnisse an die Frau von Bertentim, daß er so, wie er an Würden und Glück stieg, seine ehemalige Beförderer, Freunde, Verwandte und Bekannte, von seinem Fluge zu sehr berauschet, vernachlässigte, und da er seine Erhöhungen nicht einmal seinem Vater bekannt machte, wie leicht war es ihm, die Freundschaft bey Seite zu setzen. Eben diese Wahrheit ist durch die Nachrichten einiger seiner ehemaligen Freunde, die in dem Fall waren, als er Maitre des Requetes gewesen, den Thron anzusehen, bekräftiget worden. Er hat diesen ehemaligen Freunden wirklich stolz und hart begegnet, und eben diese streuten es aus, daß er die Wörter: Tugend, Menschenliebe und Freundschaft, als einem grossen Geiste unanständige Begriffe, völlig verkannte, und wie leicht glaubet die übrige Welt das, was erst wahrscheinlich wird, als eine Wahrheit?

Daß aber einige seiner nächsten Verwandten, als er wirklich seinem Untergang sich näherte, gesaget haben sollen, er hätte sie in seinem Glück  
ver-

verkannt, sie verkannten ihn in seinem Unglück, kömmt mir unglaublich vor. Es sind Erzählungen und Gerüchte. Lieblos zu seyn, ist in dessen ein nicht unbekanntes Laster, welches man häufig antrifft.

Daß Scruensee aber in seinem Glück der Freundschaft nicht völlig abgeseget hatte, zeigt sein Verhalten gegen seinen unglücklichen Freund den von Brandt, und scheint es daher, daß sein Anstrengen, die Freundschaft nicht zu fühlen, mehr eine Verblendung als ein wirklicher Vorsatz, alle Tugend und diese sanfte Leidenschaft aus seinem Herzen völlig zu verbannen, gewesen sey.

Daß übrigens sein würdiger Vater seine Fäähigkeit oder Neigung, sich verblenden zu lassen, gekannt haben muß, und ihn davor gewarnt haben mag, kann man wohl ziemlich gewis aus einigen sehr deutlichen Perioden dieses Briefes wahrnehmen.

Der Inhalt dieses Briefes selbst stimmt übrigens mit der dogmatischen Lehrart des Herrn Superintendenten völlig überein. Er macht dem an sich schon genug gekränkten und um diese Zeiten dem Christenthum sich nähernden Gefangenen keine Vorwürfe. Er weist ihn als ein zärtlich

cher Vater auf die Heilmittel seiner Seele, und gehet bey dem, was in der Welt geschehen war, um die wallende Seele nicht mehr zu kränken, sanft vorüber. Die Predigt der Strafe und der Verdammniß war hier unnüß, der Trost konnte dem unglücklichen und von den Lehren des Christenthums gerührten Sohn allein angenehm werden.

Da der Brief dieses unglücklichen Sohnes relativisch auf den vorher erwähnten seines Vaters ist, so verweise ich dem geneigten Leser gleichfalls auf D. Münters Bekehrungsgeschichte dieses unglücklichen Grafens, wo derselbe mit der Beschrift des Herrn D. Münters abgedruckt zu finden ist.

Sonsten muß man auch zum besondern Lobe des Herrn Generalsuperintendenten anzuführen nicht vergessen, daß er sich die dänische Sprache so zu eigen gemacht, daß er in den Districten des Herzogthums Schleswig, in welchen schon Dänisch gesprochen wird, auf den Visitationen, und gewiß in einem zierlichen Ausdruck, in dänischer Sprache seine Amtspflichten auf das erbaulichste auszuüben gewohnt ist. Hätte doch der Sohn dem Fleiß und der Emsigkeit des Vaters, seinem Amte wohl vorzustehen, nachgeahmet!

Das

Das Unglück hat dieser gute Vater christlich und geduldig ertragen. Rendsburg hat seine Gelassenheit an dem unglücklichsten Tage, als der Sohn der Gerechtigkeit aufgeopfert wurde, zu bewundern Gelegenheit gehabt. Er soll sich mitten in der zweifelhaften Betrübniß gegen einen Freund haben verlauten lassen, daß, wie auch das Schicksal seines Sohnes ausfallen würde, es immer zu der Verherrlichung des Reiches Gottes dienen müßte. Vielleicht hat der Triumph der Religion in dem Herzen des Sohnes auch diese Verherrlichung zu ihrer Wirklichkeit gebracht.

Daß die Frau Mutter des unglücklichen Grafens noch dem 4ten Merz 1772, am Leben gewesen, beweiset der Inhalt des oben angeführten Briefes, und noch mehr der Ausdruck des Herrn Doctor Münters, wenn er schreibt: „Ich gebe Ihnen und seiner frommen betrübten Mutter die heilichste Versicherung etc. warum die Hällische Nachricht sie 1771. hat sterben lassen, kann ich nicht errathen.

In dem Briefe des dem Tode sich nahenden Struensee findet man, so wie in den andern, ungemein viel sanftes. Sie bewegen nicht, aber sie reißen, von ihm das Gute, was in ihm verborgen war, als eine Wahrheit anzunehmen, und

daher sicher zu schliessen, daß, wenn er mehr Philosoph gewesen, er auch weit eher als ein rechtschaffener Mann, der sich von der Tugend leiten ließ, würde seine Chimäre verlassen und als ein Christ die Nothwendigkeit, seine grosse Pflichten in Obacht zu nehmen, für seine erhabenste Schuldigkeit angesehen haben.

Ausser diesem durch die Bekehrungsgeschichte autorisirten Brief sind annoch zwey andere untergeschobene Briefe unter folgenden Titeln dem Publico in der Geschwindigkeit mitgetheilet und aus dem Dänischen übersezt worden:

Ein merkwürdiger Brief an den Grafen J. S. Struensee, von seinem Vater. Glensburg 8vo.

Ein merkwürdiger Brief an den Grafen J. S. Struensee, von seiner Mutter, nach dem Copenhagischen Exemplar. Hadersleben 1772.

In wie weit die geschwinden Verfasser dieser Briefe, die Gesinnungen äusserst betrübter Eltern ausgedrucket haben, muß ich den Critikern überlassen. Mich haben sie nicht sonderlich erbauet.

Ueberhaupt werden die, seit dem die Presse freygegeben worden, ausgegangenen Schriften zeigen, daß ein Schwarm von Scribenten es allein ihr Hauptwerk seyn lassen, eben den Mann,  
durch

durch dessen Angeben vielleicht eine so nützliche Freyheit der Nation geschenkt worden, auf allen Seiten anzufallen, und allen seinen Handlungen eine üble Wendung zu geben. Scruensee machte der menschlichen Freyheit in Dännemark ein großes Geschenk, seine Belohnung war aber von der Seite der Schriftsteller die allgemeine Belohnung der Welt. Die Anzeige der in den Jahren 71. und 72. ausgegangenen Stachelschriften, welche bey jedem Jahre folgen soll, wird das, was ich hier voraussetze, in eine Wahrheit verwandeln.

Warum aber hat man den Brief einer betrübten und gottesfürchtigen Mutter eines unglücklichen Sohnes dem Publico vorenthalten? Die Tochter eines Carls hat viel zu viel Vorurtheil vor sich, als daß ein jeder, dem dieses Mannes Verdienste bekannt sind, nicht glauben könnte, daß seine Tochter einen derjenigen Briefe würde geschrieben haben, welche durch das traurige Gefühl einer sich der Allmacht übergebenen Seele, ihr ganzes Licht verbreiten. Es fehlet von den Briefen Scruensees ausser dem noch ein anderer, welcher dem Publico nicht bekannt gemacht worden, und der vieler Aufmerksamkeit werth seyn soll.

Die

Die Geschicklichkeit des Herrn Justizraths Carl August Struensee, besonders in mathematischen Wissenschaften, ist bekannt; die gute Aufnahme seiner der Welt mitgetheilten Schriften, ist der klare Beweis dieser Wahrheit. \*) Er wurde den 17ten Jenner natürlicher Weise im Anfang als Bruder des verbrecherischen Grassens schuldiger angesehen, als es die Folge der Zeit uns gelehret hat. Daher war sein Gefängnis hart. Es wurde bald gemildert, und man sah sehr bald an ihm die gütige Regierung der dänischen Monarchen ausgeübet. Gegen den 7ten Febr. wurden seine Schriften von der niedergesetzten Commission untersucht. Im Merzmonath wurde er verhört, seine Gefangenschaft noch mehr erleichtert, und endlich haben wir von seinem Schicksal und dessen Ende in den Hamburger Zeitungen folgendes gelesen:

Der

\*) Die bisher bekantten Schriften, deren Fortsetzung die wissensbegierige Welt ohne meine Anmerkungen gewis wünschte, sind, so viel mir bekant geworden:

- 1) Anfangsgründe der Artillerie. 1760. gr. 8vo.
- 2) Anfangsgründe der Kriegesbaukunst. 1771: gr. 8vo.

Der Justizrath Struenssee ist am Sonabend nach Lübeck abgereiset (den 20sten Jun.) wenige Tage vorher hatte er an den Geheimten Rath Freyherrn Juell von Wind, als erstes Mitglied der Inquisitioncommission geschrieben, und ihn gebeten, daß er ihm die Erlaubniß auswirken mögte, in die Stadt zu kommen, um seine Sache selbst zu berichtigen, oder daß auch denen, mit welchen er es zu thun habe, erlaubt würde, zu ihm in die Citadelle zu kommen. In dem Antwortschreiben erhielt er die Nachricht, daß ihm letzteres verstattet werde. Der König hat ihm auch eine Obligation auf 2000 Thaler, die er kurz vor den 17ten Jan. von seinem Bruder geliehen, geschenkt, und vom 4ten Jul. schreiber die Zeitung:

„Der Justizrath Struenssee ist gleich nach seiner Ankunft zu Lübeck nach Rendsburg gereiset, um daselbst seinen Vater den General-„Superintendenten zu besuchen.“ Hier muß ich ihn verlassen, vermuthlich wird er wieder nach Liegnitz gehen. Welch eine Unterhaltung!

Seine Verantwortung soll nur drey Bogen enthalten haben, aber bündig, treffend und männlich geschrieben seyn. So viel ist gewiß, daß seine Gelehrsamkeit und Verdienste nicht ge-  
mein

mein gewesen seyn sollen. Ja sie sind von hohen Personen im Reiche erhoben worden. Man hat ihn wegen der Verwicklung mit dem Verbrechen seines Bruders bedauert. Die Folgen haben gezeigt, daß diese Verwicklung dennoch nicht in einer zu genauen Verbindung bestanden haben muß. Man hat geglaubet, daß er in der Verwaltung der Finanzen seinen Nutzen, wenn er erst von dem Reiche sich eine sichere Erkenntniß würde erworben haben, hätte stiften können. Er hat auch als Deputirter der Rentekammer einen und andern wohl verdienten und bey diesen unruhigen Zeiten hintan gesetzten Unterthanen Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Kurz vor Weennachten 1771. reiste der Herr Lieutenant von Segner, ein Sohn des berühmten und verdienstvollen Geheimenraths und Professors in Halle, mit seiner Gehülfin und noch einem Begleiter nach Copenhagen. Den Umständen und den Verbindungen unter ihnen nach, war ihm wohl von dem Herrn Justizrath Struensee diese Reise angerathen worden. Allein die Zeiten änderten sich zu bald, und der Herr Lieutenant von Segner reiste nach den Nachrichten des Adrescomtoirs sehr bald wieder nach Lübeck, und vermuthlich von da, sich bey seinen grossen Monarc

Monarchen ferner verdient zu machen, nach Schlesien, wo er in der Gegend von Liegnitz Besitze hat, und werden also die Verbindungen der Freundschaft, welche unter ihnen sind, da ferner fortgesetzt werden können, wo sie ihren Anfang genommen haben.

Des Herrn Lieutenant Struensee, der nicht in Göttingen, sondern in Kiel den Studien obgelegen, Unschuld, und daß er keinen Antheil an denen Verbrechen, welche seinem gräflichen Bruder zur Last geleyet worden sind, genommen hatte, muß sehr bald bekannt geworden seyn. Man verabschiedete ihn als einen auf hohen Schulen lebenden jungen Menschen, mit einem Geschenke von 200 Thaler und einen Reisepaß. Er besuchte seinen betrühten Herrn Vater in Rendsburg, gieng nach Hamburg, von da ihm die gar zu grosse Neugierde der Börse, welche bey seinem Anblick außerordentlich gewesen seyn soll, und diese Erzählung siehet auch einer Stadt wie Hamburg ist, ähnlich, seinen Aufenthalt in der Nähe und zwar in Kiel zu nehmen, wohl angerathen haben mag; von seinem weitem Glück, welches ich, da ich dieses schreibe, an seinen Ort gestellet seyn lasse, ist bekannt geworden, was ich in der Note mit

mei

meinem Gewährsmann anführe. \*) Ich ver-  
 lasse die angeführte Hallische Schrift, und  
 werde zu meinem Geleitsmann besonders diese  
 dänische sehr unpartheyisch und mit vieler Behuts-  
 samkeit geschriebene Schrift, deren Titel ich bereits  
 angezeigt habe -- erwählen. Diese Schrift,  
 welcher ich nunmehr als einer autorisirten und  
 sehr unpartheyischen Nachricht Fuß für Fuß sol-  
 gen werde, machet uns ebenfals wenig von den  
 erstern Jahren des unglücklichen Ministers kund.  
 Sie saget von dem Vater desselben, daß er alle  
 väterliche Fürsorge, das zeitliche und ewige  
 Wohl dieses Sohnes zu befördern, angewendet  
 habe. Daß der Sohn ein gutes Gedächtniß,  
 Gelehr-

\*) On apprend que Lieutenant Struensee,  
 qui peu de tems avant la detention du  
 Comte son frere, a obtenu son congé  
 à Copenhaguen est arrivé à Berlin, et  
 que s'étant rendu à Potzdam auprès du  
 S. M. l'a pris à son Service en lui accor-  
 dant une pension et un rang parmi les  
 officiers, qu'on nomme de la suite du  
 Roi. Journ. Encyclop. Avril 1772. p.  
 323. Mercure historique le Mois de Juin  
 1772. p. 673

Gelehrsamkeit und Beurtheilungskraft besessen. Daß freylich ein Gerücht gegangen, er halte nicht viel von der Religion, und auch dieserwegen habe ihm sein Vater sters sein Mißvergnügen bezeuget. Indessen wären unter seiner kurzen Ministerschaft dennoch viele nützliche Veränderungen geschehen, und manche gute Verordnung ausgegangen.

Meine mich leitende Schrift sagt ferner: der König liebte Struensee, und daß die Königin Carolina Mathilda ihn ebenfalls liebte und viele Gnade vor ihn hatte, daran durfte keiner zweifeln. Da ihn nun beyde Majestäten schätzten, so war es desto leichter alles das zu werden, was er wurde, aber so gefährlich war es auch, das zu bleiben, was er war, und sich in den eingenommenen Posten zu erhalten, wann nicht die Gottesfurcht und die Religion seine Handlungen segneten und begleiteten.

Von dem Guten, was man von ihm weiß, kann man freylich nicht viel in Absicht der Eigenschaften seiner Seele und seines Geistes sagen. Von seinen innerlichen Character mehr der Welt mitzutheilen, ist nur der vermögend, der einen nähern

D

nähern Umgang, welchen der Verfasser nicht gehabt hat, mit demselben gehabt haben mag.

Der dänische Verfasser ist also wohl von der genauen Kenntniß des innerlichen Characters dieses Unglücklichen eben so wenig unterrichtet, als alle die, welche von ihm schreiben, seyn werden, und ich habe Ursache zu glauben, ja viele Umstände seines Verhaltens machen mich noch gewisser, daß ich mir beynahe zu behaupten getraue, daß auffer seinem bedauerns wehrten Freund, dem Herrn von Brandt, vielleicht nicht drey Personen sagen können, ihn recht genau gekannt zu haben. Ich will nur dies zu seinem moralischen Character noch hinzusetzen, daß ich nicht unrecht haben werde, wenn ich behaupte, er sey, wenn er auch Moral besessen hat, Vermöge seiner gar nicht gezähmten Leidenschaften nicht vermögend gewesen, dieselben zu mäßigen oder zu bändigen. Er war ein Feuer, das auf einmahl ausbrach, und immer mehrere Nahrung haben wollte. Man siehet an ihm einen Fehler, welcher andern in Leidenschaften vergrabenen zum Beyspiel dienen mag.

Hätte er diese Grundsätze, die ich mir einmahl aus einem Wochenblatt, welches ich nicht mehr benennen

nennen kann, ausgeschrieben habe, von der Tugend inne gehabt, vielleicht würde er seine ehrgeizige Chimären gedämpft haben, und kein politischer Phaeton des dänischen Reichs geworden seyn.

Denen zum besten, welche so viel von diesem gefallenen Minister hören, und ihn dennoch nicht gesehen haben, machet der Verfasser die Beschreibung seiner Person also:

Er war ein starker und sehr breitschulterigter Kerl, beynah von gardemäßiger Höhe, sah nicht übel aus, hatte eine ziemlich lange Nase, ein munteres Ansehen, spielende und durchdringende Augen, einen freyen Gang, und er führte sein Pferd sehr gut. Die Freyheit folgte seinem ganzen Wesen, bey dem König und unter den Hofleuten fochte ihn, gleich als wenn er ein gebobrner Edelmann gewesen, und bey Hof wäre auferzogen worden, gar nichts an.

Mit kurzen, bey den Eigenschaften seiner Seele und seines Leibes hätte er ein lebenswürdiger Hof- und ein tüchtiger Staats-

Staatsmann, wenn nur sein Herz besser gewesen wäre, seyn können.

Der Verfasser beschreibt die Person unsers Helden naif genug. Ich habe mich bestmöglichst erkundiget, ob er einen richtigen Umriß gemacht, und Personen, die ihn mehr als einmal gesehen haben, versichern, daß das Gemälde richtig getroffen sey. Ob er in Halle oder Altona die Kunst sein Pferd wohl zu führen gelernt habe, habe ich nicht in Erfahrung bringen können.

Daß sein Umgang nichts furchtsames zeigte, kann sehr wohl angenommen werden. Er hat mit den angesehensten Personen in Altona und den dortigen Gegenden so viele Jahre einen vertraulichen Umgang gepflogen; ungeschickt war er nicht, und dies Bewußtseyn war ihm vielleicht natürlich, warum sollte er sich am Hofe, da er zumal einen Schritt nach dem andern in die Höhe that, einer Furcht haben merken lassen. Die Furcht würde ihn gleich gedemüthiget haben, und das war, aller Wahrscheinlichkeit nach, seiner Art zu denken, und den Endzwecken, welche er ausführen wollte, im Diameter entgegen. Er mußte sich also weit eher Kühn zu seyn zwingen,  
als

als nur eine Miene der Demuth zu seiner Erniedrigung sehen lassen.

Der Verfasser, welchen ich also zu meiner Leitung, etwas ordentliches, vollständiges und zusammenhängendes von diesen Vorfällen zusammen zu bringen, gebrauchen will, fängt nach diesen Beschreibungen den 6ten Jun. 1768. seine Geschichte an, und will mit der Ausreise des Königs den fernern Schicksalen des nunmehrigen Königl. Leibmedicus bis zu dem 17ten Jan. 1772. Schritt vor Schritt folgen, und einen Zeitraum von 4. und einen halben Jahre genau beschreiben.

Der König reiste als Prinz von Travendahl den 5ten Jun. von Altona ab, und Struensée folglich als Königl. Leibmedicus mit. Er hatte also das Glück viele gelehrte Männer und besondere Merkwürdigkeiten zu sehen.

Er betrug sich auf der ganzen Reise mit der Freyheit und dem kühnen Muth, welche ihn stets folgten.

Die Reise ging über Herrenhausen nach  
 Hanau, von dar nach Frankfurt, Maynz  
 D 3 und

und Cöln. In Amsterdam besuchte er den botanischen Garten und die Anatomie. In Leyden, Harlem, Haag und in mehreren Städten, durch welche der König ging, befah er, so wie er Zeit und Gelegenheit hatte, die medicinischen (vermuthlich botanischen) Gärten, Naturalien-Cabinetter, Academien, öffentliche Bibliothequen, Anatomiekammern. Er versäumte gar nicht alle Stiftungen und Einrichtungen, welche nur einen Einfluß in seine Wissenschaften hatten oder zu der Vermehrung seiner Einsichten in andern Theilen dienen konnten, zu besuchen. Das Vergnügen den dänischen Monarchen bey der Tafel zu sehen, hatte viele Zuschauer herbegezogen, und diese Zufälle hatte er mit denen, welche dem König folgten, gemein. Vermuthlich hat er sich aber alle dergleichen Gelegenheiten auf eine ganz andere Art, als die übrigen, zu Nuße zu machen gewußt, um endlich den Grund zu dem nachher gefolgten Umgang mit dem König zu legen.

Diese Reflexion meines dänischen Verfassers ist durchaus dunkel. Man könnte verschiedene Muthmassungen, wie unser Leibmedicus Gelegenheit, wenn der König auf seinen Reisen, öffentlich

lich gespeiset hat, gefunden hätte, desselben Gnade durch einen oder den andern Weg zu gewinnen, bekommen, herbringen. Ich überlasse diese Muthmassungen den Scharfsichtigen, in welche Classe der Menschen aber ich mich nicht habe einzuschreiben lassen.

Er kam mit dem König nach England, und die Freude des englischen Volkes bezeugte das Vergnügen desselben. Er sah die Ehrerbietung eines fremden Volkes gegen diesen jungen König, ließ sich aber zu keiner Erinnerung dienen, sondern er vergaß die Ehrerbietung, welche er seinem Monarchen schuldig war; sehr bald.

Jede Gelegenheit diente seinen Ehrgeiß zu vergnügen. Er wurde den 14ten Sept. 1768. Doctor und Ehrenmitglied der medicinischen Facultät in Oxford, als der zweyte Ausländer, welcher diese Ehre genossen hat.

Den 14ten Oct. reiste Struensee mit Sr. Majestät von Dover aus England ab, kam den Nachmittag um 6 Uhr nach Calais. In Paris traf Ihre Majestät den 21sten Oct. ein. Er sah Paris, Versailles, Fontenbleau

und den prächtigen französischen Hof, und kam den 6ten Jun. 1769. wieder mit dem König, welcher auffer einer kleinen Verkältung beständig munter und wohl gewesen, als ein wohl verdienster Doctor, glücklich zurück.

Den 14ten eben dieses Jahren hielt der König seinen erfreulichen Einzug in Copenhagen. Hier hätte bey der Freude der Unterthanen es sich Struensee eine Warnung sehn lassen sollen, seines Königs heilige Person unterthänig zu verehren.

Der König theilte um diese Zeit vielen Rang und Ehrentitels aus. Und diese Gnade legte derselbe auch gegen Struensee an den Tag. Er wurde den 12ten May 1769. wirklicher Etatsrath. Dieser Rang gab ihm die Freyheit bey allen Feyerlichkeiten des Hofes zu erscheinen. Er nutzte diesen Zugang, und befestigte sein Glück bey Ihro Majestät je mehr und mehr. Vieler Augen wendeten sich auf ihn, und man fing an zu glauben, daß er Einfluß habe; man fing an ihm aufzuwarten.

Die

Die Dänen sind Menschen, wie andere Menschen, und der grosse Haufe ist eben so gesinnt, wie der grosse Haufe anderer und aller Nationen. Eine aufgehende Sonne ist immer ein Phänomenon welches sich der Adoration nähert, man gasset sie an, wie die müßigen Pariser iho die Venus angassen, so wie einer untergehenden Sonne Staub nachgeschmissen wird. Das Gerüchte hat so gar haben wollen, daß seinem Bruder dem Lieutenant bey seinem kurzen Aufenthalt in Copenhagen, vermuthlich von kurzichtigen Menschen, schon vielbedeutende Aufwartungen gemacht worden sind. Eine Schwachheit derer Menschen, welche ihr Glück bey den ihnen so ähnlichen Sterblichen suchen, indem sie nicht Kräfte genug haben, ihr Glück selbst zu bilden, und nicht wissen, was man der alles bestimmenden Vorsicht schuldig ist.

Fünf Monath darnach, als er Etatsrath geworden, wurde sein Bruder Carl August Struensee, Professor Medicos zu Liegnitz, den 13ten Oct. 1769. Königl. dänischer Justizrath. Man hat Ursache zu glauben, daß er von dieser Zeit an den Plan, welchen er nach-

her auszuführen getrachtet, nachgegrübelt und  
entworfen habe.

Der Plan selbst, welchen Struensee hat  
ausführen wollen, ist weder von diesem oder  
einem andern Schriftsteller nur in etwas bekannt  
gemacht worden.

Dieser Titel gab dem Bruder Gelegenheit  
auch wirklich in Dienste zu kommen, und man  
siehet, daß die Schwachheit, welche die meisten  
Günstlinge grosser Herren, ihre Angehörige zu  
befördern, haben, ebnermassen auch ihm ange-  
hänget habe. Sind doch die Päbste von dieser  
Seuche angestecket!

Es ist unmöglich alle Canäle, durch welche  
er seinen Plan auszuführen, mag gewaget ha-  
ben, zu beschreiben. So viel kann man mer-  
ken, daß er seine einzige Bemühung, daß ganz  
Europa von ihm wissen und reden sollte, hat  
seyn lassen. Er sah aber noch immer, daß er  
an dem Hofe nur eine kleine Creatur vorstelle,  
und deswegen suchte er eine bequeme Gelegenheit  
sich ferner weit zu zeigen. Er war auch nicht  
müßig. Er suchte sich den Nahmen eines dänis-  
schen

schen Patrioten zu verschaffen. In seinem jetzigen Cirkel konnte er keinen bessern Weg finden, als den Monarchen den Nutzen und die Nothwendigkeit des Blattereinpelzens anzupreisen, und bey einer Königl. Stiftung ein Directeur mit zu werden. Sein Wunsch wurde auch erfüllt. Sr. Majestät befahl den 1sten Decemb. 1769. daß die Etatsräthe von Berger, Scrusensee und Linde mit dem Justikrath Jensenius eine Stiftung nach einem von ihm abgefaßten Plan vor der Stadt anlegen sollten, in welcher die armen Kinder frey, vermögende vor Bezahlung unter der Direction dieser Herren inoculiret werden sollten. Die Sache wurde Ihro Majestät so vorgestellt, daß allerhöchst Dieselben in 5 Jahren jährlich 4000 Thaler dazu schenkten, und alle andere Inoculation in der Stadt wurde verboten. Diese Stiftung dauret noch, und das Gebäude stehet vor dem Nordthor, bey der sogenannten Solitude, und der Nutzen derselben ist verschiedenkemal in den Zeitungen bekannt geworden.

Unterdessen erhielt er wichtigere Nemer bey dem Hof. Er wurde Lecteur du Roi, doch weiß man nicht einmahl, um welche Zeit er diesen

sen Posten zu bekleiden angefangen hat. Nunmehr hatte er schon mehreren Zugang zu Ihrer Majestät. Er war also einen ansehnlichen Schritt weiter gekommen.

Und so hoch war Struensee mit dem Ende 1769. gestiegen. Mit dem Jahr 1769. will ich den Lauf meines Helden also endigen. Das unpartheyische Publicum mag nun urtheilen, ob ich diejenigen Schriften, welche das Leben desselben schon so frühzeitig, als es nur möglich gewesen, der Welt dargelegt haben, vorbeigegangen, und ob ich etwas mehreres, als sie alle gesaget habe. Es ist schwer von einem Manne viel sagen zu wollen, dessen erste eingeschränkte Lebensart sich in einer glänzenden Laufbahn zu zeigen, nicht gleich Gelegenheit gab. Hippomenes lief nur in der Zeit der Fabel nach dem Ziel und wo findet man ihn goldene Äpfel, da die Königlichen Gärten der Hesperiden nicht mehr da sind? Am Ende dieses Jahres war also die Grundlage zu derjenigen Höhe, zu welcher Struensee nicht stieg, sondern gleichsam flog, noch immer wenigstens durch anscheinende Verdienste geletet, und hätte er nicht ein so gespanntes Seegel, das Schiff seines Glückes

Glückes immer höher zu treiben, ergriffen, so würde er offenbahr ein nützlicher Bürger, ein geschickter Arzt, und wehrt der Liebling seines Königs zu heissen, gewesen seyn. Die Welt würde ihn geschähet, und die Nation als den Beförderer der Gesundheit des besten Königs, geliebet und verehret haben. Hier hätte er mit dem schlaunen August denken sollen: *Eile mit Weile*. Allein das Herz des Menschen ist ein ungründliches Meer, das Glück verblindet den Doctor, er kletterte einen Felsen hinan, dessen Höhe zu gewinnen, er niemals zu erreichen im Stande war.

Ende des ersten Stückes.







AB 116173

ULB Halle

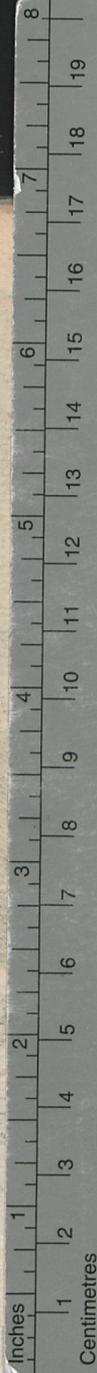
003 121 933

3



11078

116173



Farbkarte #13

B.I.G.



Versuch  
 einer  
**Lebensbeschreibung**  
 der beyden  
 Hingerichteten Grafen  
**Struensee und Brandt**  
 aus  
 Zuverlässigen Nachrichten  
 ausgezogen.  
 Mit Ihren Abbildungen.

1773

